

Zweite Werkstatt Wärmeplastik

19. – 20. September 2009

WESHALB IST SALZ FÜR DEN WERKSTATTPROZESS SO BEDEUTSAM?

Hildegard Kurt

Die nachfolgende kleine Reflexion stand am Beginn der zweiten Werkstatt. Sie hat drei Teile. Jeder Teil endet mit einer Frage, die für den Werkstattprozess relevant sein könnte.



Foto: George Steinmann

I. Der Salzmarsch Mahatma Gandhis

Salz ist so unentbehrlich, dass es immer wieder auch als Machtmittel zur Unterdrückung gedient hat. Die in neuerer Zeit wohl bewegendste Episode dazu dürfte der Salzmarsch Mahatma Gandhis sein. Gandhi führte an den Salzgesetzen der britischen Kolonialmacht die Mechanismen der Ausbeutung vor. Im Rahmen seiner

Strategie der Satyagraha, des zivilen Ungehorsams oder gewaltlosen Widerstands, machte er das Salz zum Symbol der Befreiung.

Mit ungefähr achtzig Anhängern pilgerte Gandhi im Jahr 1930 von seinem Ashram knapp 400 km weit zum Arabischen Meer. Der Marsch fand unter großer öffentlicher Anteilnahme statt und dauerte gut drei Wochen. Bei der Ankunft am Meer hob Gandhi als symbolische Demonstration gegen das britische Salzmonopol einige Körner Salz vom Strand auf und forderte seine Landsleute auf, es ihm gleich zu tun. Diese Aktion übte in ganz Indien eine geradezu elektrisierende Wirkung aus. Nicht nur Gandhis Anhänger begannen, ihr Salz selbst zu gewinnen, indem sie Salzwasser in einer Schüssel in die Sonne stellten und abdampfen ließen, sondern viele andere machten es gleich. Dazu kam, dass man das so gewonnene Salz nicht nur privat nutzte, sondern es auch steuerfrei verkaufte.

Da jede Form der Salzgewinnung, des Salztransports und des Salzhandels den Briten vorbehalten war, wurden in der Folge nahezu 50.000 Inder verhaftet, darunter fast alle Kongressführer Indiens – was den Erfolg der Aktion enorm vergrößerte. Im Rückblick lässt sich sagen: Der Salzmarsch hat die indische Unabhängigkeit eingeläutet.

Für den zutiefst religiösen Gandhi ist Salz immer auch ein Sinnbild der Reinheit gewesen, zu der er der untersten Schicht, den „Unberührbaren“, in Form von rechtlicher Gleichstellung verhelfen wollte. Und natürlich war das Salz auch ein Symbol der Verbundenheit. Denn ohne Salz kann niemand leben. Gandhi wies mehrfach darauf hin, wie sehr seine Ideen durch die Bergpredigt im Neuen Testament geprägt wurden, wo sich das Gleichnis vom Salz findet. Er sah in der Bibel eine Anleitung zu politischem Handeln und erklärte: "Ihr Christen habt in eurer Obhut ein Dokument mit genug Dynamit in sich, die gesamte Zivilisation in Stücke zu blasen, die Welt auf den Kopf zu stellen, dieser kriegszerrissenen Welt Frieden zu bringen. Aber ihr geht damit so um, als ob es bloß ein Stück guter Literatur sei, sonst weiter nichts."

Das Salz bei Gandhi mithin als eine elementare Substanz, die den Moloch Kolonialmacht quasi korrodiert und schlussendlich zu Fall bringt. Und wodurch? Indem Machtlose einfach nicht mehr darauf warteten, dass dieser Moloch ihnen ihre legitimen Rechte gewährt, sondern selbst die Initiative ergriffen.

Und nun die Frage, die ich daran anschließen möchte. Sie lautet: *Könnte man das Bildungssystem, wie es real existiert, in gewisser Hinsicht mit einem Moloch? Einer*

blinden Macht, von der wir gar nicht erwarten können, dass sie unseren legitimen Bedürfnissen und Anliegen nachkommt? Und könnte es sein, dass einem Moloch gegenüber manchmal ziviler Ungehorsam, gewaltloser Widerstand in eigener, gemeinsamer Initiative der einzige Weg ist, um etwas zum Guten zu verändern?



Foto: George Steinmann

II. Versalzendes Denken

Der zweite Teil dieser kleinen Reflexion widmet sich dem Geheimnis, das Salz darstellt. Wir wissen, Lüneburg hat dem „weißen Gold“ seinen Wohlstand zu verdanken. Auch diese Schule oder vielmehr das Spital zum Großen Heiligen Geist konnte nur entstehen dank des Reichtums, der seit dem Mittelalter mit dem Salz in die Stadt gekommen ist. Generell galt das Salz in früheren Zeiten als so kostbar, dass es sogar Zahlungsmittel war. Die römischen Legionäre etwa erhielten ihren Sold teilweise in Salzrationen – als *salarium*, daher unser Wort *Salär*, englisch "salary", französisch "salaire".

Salz ist ein unvergleichlicher Stoff und durch keinen anderen ersetzbar. Ohne Salz gibt es kein Leben. Es ist dem Körper unentbehrlich, doch kann er es nicht produzieren. Salz, eine ungemein stabile chemische Verbindung, verfällt nicht. Es ist quasi unvergänglich. Auch besitzt Salz als einziger Stoff für uns Menschen einen eigenen Wahrnehmungssinn: Die primären Geschmacksempfindungen benennen wir süß, sauer, bitter und salzig. Wir wissen, Salz reinigt, weshalb es in vielen Religionen - wie auch bei Gandhi - so bedeutsam ist. Doch ist Salz zugleich ungemein aggressiv.

Es greift selbst die härtesten Materialien an. Die Salzkorrosion macht vor nichts halt. Und gleichzeitig ist Salz diskret. Im Essen etwa bemerken wir es nur, wenn es zuviel davon gibt oder zu wenig. In der richtigen Dosierung verwendet entzieht Salz sich der Wahrnehmbarkeit. Interessanterweise haben wir ja im Deutschen nicht einmal ein Wort dafür: Wir kennen "fade" und "versalzen". Aber für das richtige Maß von Salz gibt es kein Wort!

Charakteristisch für das Salz ist, dass immer auch das Gegenteil zutrifft. Wir haben gesehen: Salz reinigt, aber es korrodiert auch. Es schmerzt in einer Wunde, aber es heilt auch. Es zersetzt, aber es konserviert auch, bewahrt vor Fäulnis und vor Verwesung. Salz verbindet, ist extrem leitfähig, aber es trennt auch ab. Es ist schon in sich etwas Abgetrenntes, denn es entsteht ja, indem es sich von Wasser abtrennt. Salz löst, ist aber auch selbst löslich. Immer dieses Miteinander von Gegensätzen. Das mag auch ein Grund dafür sein, dass Salz einst in der Alchemie, wo es um Verwandlungen geht, eine zentrale Rolle gespielt hat.

In der ersten Werkstatt haben wir uns mit der „Kunst des Gestaltens“, im Griechischen *plastike techne*, befasst: mit jenen drei elementaren Prinzipien oder Kräften, von denen man sagen kann, dass sie allem Gestalteten zugrunde liegen, nämlich Chaos, Bewegung und Form. Bei dieser „Kunst des Gestaltens“ – bei Joseph Beuys wurde daraus die „Plastische Theorie“ – versinnbildlicht Salz den Formpol: wo alles ganz fest, determiniert, bestimmt oder gar überbestimmt, also erstarrt ist. Und zwar auch in unserem Denken. Denn was an menschengemachter Form in die Welt kommt, entspringt ja auf die ein oder andere Weise dem Denken. Und so wie das Salz entsteht, indem es sich aus seiner Umgebung abgrenzt, aus Flüssigem erstarrt, hat auch das Denken die Tendenz, sich von der physischen, sozialen, lebendigen Welt abzutrennen. Gerade das abstrakte, begriffliche Denken, das heutzutage vorherrscht.

Wir sind in einer Art des Denkens befangen, die zu oft und zu schnell den Begriff an die Stelle des lebendigen Phänomens setzt. Dabei schwindet die Wärme des Lebendigen. Die derzeit dominante Art des Denkens führt zu einer Sicht der Welt, in der lebendige Phänomene uns wie leblose, starre Dinge vorkommen - wie Totes. Dieses kalte, nicht mehr lebendige Denken, ein Denken, das rechnet und berechnet, das nutzt, benutzt und vernutzt, ein Denken, das nicht mehr Geist ist – Heiligengeistschule! –, sondern nur noch Intellekt, bewirkt so etwas wie eine Versalzung in unserer Gesellschaft und unserem Miteinander. Wir erleben, wie

dieses versalzene und versalzende Denken heute in der ganzen Welt überhand nimmt, auch im Bildungssystem. In den Schulen, in den Kindern, überall.

Daher nun die zweite Frage für unsere Werkstatt. Sie lautet: Kann es möglich werden, über Erstarres hinaus zu einem Denken und einem gemeinsamen Handeln zu finden, das von heilendem Geist getragen ist?

III. Von (atomaren) Lasten und Einsturzgefahren

Zum letzten Teil dieser kleinen Reflexion. Die Salzbrocken hier sind aus Gorleben. Wohlgermerkt sind sie in keiner Weise mit Atommüll in Berührung gekommen. Sie stammen aus ca. 3000 Metern Tiefe und wurden erst vorgestern in dem Erkundungsbergwerk dort zutage gefördert. Die Behälter mit dem atomaren Müll sind ja – noch! – nicht unter Tage. Sie sind alle in einer Halle über Tage zwischengelagert. Dennoch veranschaulicht gerade dieses Salz aus Gorleben auch unsere Freiheit – ihr ungeheures Ausmaß und ihre ungeheuerlichen Folgen.

Im Salzbergwerk Asse, ebenfalls in Niedersachsen, liegen mehr als 100.000 Tonnen Atommüll vergraben. Die Asse ist bekanntlich einsturzgefährdet. Jüngsten Gutachten zufolge hat der alte Salzstock nur noch Standsicherheit bis 2014. Und gegenwärtig kann offenbar niemand sagen, wie dieser Salzstock vor dem Einsturz bewahrt werden soll, um das Schlimmste zu vermeiden. Denn wenn er einstürzt, würden die eingelagerten Fässer ins Salz gequetscht, ins Grundwasser gelangen etc. Dort also hat sich ein gigantisches Problem aufgetürmt. Ein Problem, bei dem kein Mensch wirklich weiß, wie es sich lösen lässt. Ein Problem, das exemplarisch ist für die Lasten und Belastungen, die durch unsere Lebensweise – die Lebensweise der Industriemoderne – in die Welt gekommen sind. Auch dafür ist der Salzhaufen, wie er hier vor uns liegt, ein Sinnbild.

Und schließlich, aber nicht zuletzt versinnbildlicht er die enormen Lasten, die wir mit uns herum tragen: diese Berge, die sich in unserem Alltag vor uns – und in uns - auftürmen, die uns daran hindern, frei um uns, in die Welt und auf die Möglichkeiten in ihr zu schauen. Dieser Haufen hier hat ja auch ein ungeheures Gewicht. Mit dem Hausmeister gestern haben wir uns gefragt, ob die Schultische dem stand halten. Vor uns also, in der Mitte zwischen uns, akute Einsturzgefahr, real und im übertragenen Sinne.

Daran nun knüpft im Blick auf unseren Werkstattprozess die dritte Frage an. Sie lautet: *Wie können wir die Lasten abtragen, die sich aufgetürmt haben? Wie können wir uns gemeinsam befreien von dem, was in uns und um uns einzustürzen droht?*

In der Tat verstellt uns dieser Haufen den Blick aufeinander. Deswegen schlage vor, etwas zu unternehmen, damit wir überhaupt erst anfangen können, richtig miteinander zu arbeiten. Ich lade Sie also dazu ein, dass jede und jeder von uns eine kleine Aktion ausführt, um diesen Berg ein wenig abzutragen - so weit, dass wir uns wenigstens alle ringsum sehen und miteinander ins Gespräch kommen können. Lassen Sie uns das nicht alle gleichzeitig tun, sondern nacheinander. Bewusst und in Ruhe. Ohne zu sprechen. Und lassen Sie uns auch danach noch einen Moment in Stille verharren und das Ergebnis dieser kleinen Performance gemeinsam betrachten.



Foto: Verena Holz